

Die Cultur der Renaissance in Italien

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1896-

Siebentes Capitel: Das Hauswesen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75767](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-75767)

vorherrschend scandalöser Art. Ja, man darf sich billig wundern, daß unter den 6800 Personen dieses Standes, welche man zu Rom im Jahre 1490 — also vor dem Eintreten der Syphilis — zählte¹⁾, kaum irgend ein Weib von Geist und höherm Talent hervortritt; die oben genannten sind erst aus der nächstfolgenden Zeit. Die Lebensweise, Moral und Philosophie der öffentlichen Weiber, namentlich den raschen Wechsel von Genüß, Gewinnsucht und tieferer Leidenschaft, sowie die Heuchelei und Teufelei Einzelner im späteren Alter schildert vielleicht am besten Giraldi in den Novellen, welche die Einleitung zu seinen Hecatommithi ausmachen; Pietro Aretino dagegen in seinen Rationamenti zeichnet wohl mehr sein eigenes Interes als das jener unglücklichen Classe, wie sie wirklich war.

Die Maitressen der Fürsten, wie schon oben bei Anlaß des Fürstenthums (Bd. I, S. 53) erörtert wurde, sind der Gegenstand von Dichtern und Künstlern und daher der Mit- und Nachwelt persönlich bekannt, während man von einer Alice Perries, einer Clara Dettin (Maitresse Friedrichs des Siegreichen) kaum mehr als den Namen und von Agnes Sorel eine eher singirte als wahre Minnesage übrig hat. Anders verhält es sich dann schon mit den Geliebten der Könige von Frankreich zur Zeit der Renaissance, Franz I. und Heinrich II.

Siebentes Capitel.

Das Hauswesen.

Nach der Geselligkeit verdient auch das Hauswesen der Renaissance einen Blick. Man ist im Allgemeinen geneigt, das Familienleben der damaligen Italiener wegen der großen Sittenlosigkeit als ein verlorenes zu betrachten, und diese Seite der Frage wird im nächsten Abschnitt behandelt werden. Einstweilen genügt es, darauf hinzuweisen, daß die eheliche Untreue dort bei Weitem nicht so zerstörend auf die Familie wirkt wie im Norden, so lange dabei nur gewisse Schranken nicht überschritten werden.

¹⁾ Exurs XXII s. am Ende des Abschnittes.

Das Hauswesen unseres Mittelalters war ein Product der herrschenden Volkssitte oder, wenn man will, ein höheres Naturproduct, beruhend auf den Antrieben der Völkerentwicklung und auf der Einwirkung der Lebensweise je nach Stand und Vermögen. Das Ritterthum in seiner Blüthezeit ließ das Hauswesen unberührt; sein Leben war das Herumziehen an Höfen und in Kriegen; seine Huldigung gehörte systematisch einer andern Frau als der Hausfrau, und auf dem Schloße daheim mochten die Dinge gehen wie sie konnten. Die Renaissance zuerst versucht das Hauswesen mit Bewußtsein als ein geordnetes, ja als ein Kunstwerk aufzubauen. Eine sehr entwickelte Deconomie (Bd. I, S. 80) und ein rationeller Hausbau kommt ihr dabei zu Hilfe, die Hauptache aber ist eine verständige Reflexion über alle Fragen des Zusammenlebens, der Erziehung, der Einrichtung und Bedienung.

Das schätzbarste Actenstück hierfür ist der Dialog über die Leitung des Hauses von L. B. Alberti.¹⁾ Ein Vater spricht zu seinen erwachsenen Söhnen und weiht sie in seine ganze Handlungsweise ein. Man sieht in einen großen, reichlichen Hausstand hinein, der, mit vernünftiger Sparsamkeit und mit mäßigem Leben weiter geführt, Glück und Wohlergehen auf viele Geschlechter hinaus verheißt. Ein ansehnlicher Grundbesitz, der schon durch seine Produkte den Tisch des Hauses versieht und die Basis des Ganzen ausmacht, wird mit einem industriellen Geschäft, sei es Seiden- oder Wollenweberei, verbunden. Wohnung und Nahrung sind höchst solid; Alles, was zur Einrichtung und Anlage gehört, soll groß, dauerhaft und kostbar, das tägliche Leben darin so einfach als möglich sein. Aller übrige Aufwand, von den größten Ehrenausgaben bis auf das Taschengeld der jüngeren Söhne, steht hierzu in einem rationellen, nicht in einem conventionellen Verhältniß. Das Wichtigste aber ist die Erziehung, die der Hausherr bei Weitem nicht blos den Kindern, sondern dem ganzen Hause gibt. Er bildet zunächst seine Gemahlin aus einem schüchternen, in vorsichtigem Gewahrsam erzogenen Mädchen, zur sichern Gebieterin der Diener-

¹⁾ Trattato del governo della famiglia. Bgl. oben Bd. I, S. 164 Anm. 2.

schaft, zur Hausfrau aus; dann erzieht er die Söhne ohne alle unnütze Härte¹⁾, durch sorgfältige Aufsicht und Zureden, „mehr mit Autorität als mit Gewalt,“ und endlich wählt und behandelt er auch die Angestellten und Diener nach solchen Grundsätzen, daß sie gerne und treu am Hause halten.

Noch einen Zug müssen wir hervorheben, der diesem Büchlein zwar keineswegs eigen, wohl aber mit besonderer Begeisterung darin hervorgehoben ist; die Liebe des gebildeten Italiener zum Landleben.²⁾ Im Norden wohnten damals auf dem Lande die Adligen in ihren Bergschlössern und die vornehmesten Mönchsorden in ihren wohlverschlossenen Klöstern; der reichste Bürger aber lebte Jahr aus Jahr ein in der Stadt. In Italien dagegen war, wenigstens was die Umgebung gewisser Städte³⁾ betrifft, theils die politische und polizeiliche Sicherheit größer, theils die Neigung zum Aufenthalt draußen so mächtig, daß man in Kriegsfällen sich auch einigen Verlust gefallen ließ. So entstand die Landwohnung des wohlhabenden Städters, die Villa. Ein kostliches Erbtheil des alten Römerthums lebt hier wieder auf, sobald Gedeihen und Bildung im Volke weit genug fortgeschritten sind.

Unser Autor findet auf seiner Villa lauter Glück und Frieden, worüber man ihn freilich selber hören muß. „Während jeder übrige Besitz Arbeiten und Gefahren, Furcht und Neue verschafft, gewährt die Villa großen und ehrenvollen Nutzen; die Villa bleibt Dir stets treu und freundlich; bewohnst Du sie zur rechten Zeit und mit Liebe, so wird sie Dir nicht nur genügen, sondern Belohnung zu Belohnung fügen. Im Frühling macht sie Dich durch das Grün der Bäume und den Gesang der Vögel fröhlich und hoffnungsvoll;

¹⁾ Excurs XXIII s. am Ende des Abschnittes.

²⁾ Doch finden sich auch einige Ge- genstimmen. J. A. Campanus (epist. IV, 4 ed. Menken) spricht sich sehr kräftig gegen Landleben und Villa aus. Freilich sagt er: *ego si rusticus natus non essem facile tangerer voluptate.* Da er aber als Bauer ge-

boren sei, quod tibi delitiae mihi satietas est.

³⁾ Giovanni Villani XI, 73: Hauptaussage über den Villenbau der Florentiner schon vor der Mitte des 14. Jahrh.; sie hatten schönere Villen als Stadthäuser, und sollen sich damit auch überangestrengt haben, onde erano tenuti matti.

im Herbst deutet sie Dir für geringe Anstrengung hundertfältige Frucht; das ganze Jahr lässt sie keine Melancholie in Dir auffommen. Sie ist der Sammelpunkt guter und ehrlicher Menschen: Nichts geschieht hier heimlich, Nichts betrügerisch; Alle sehen Alles; hier bedarf es keiner Richter und Zeugen, denn alle sind friedlich und gut gegen einander. Hierher eile, um dem Stolz der Reichen und der Ehrlosigkeit der Schlechten zu entfliehen! Seliges Leben in der Villa, unbekanntes Glück." Die ökonomische Seite der Sache ist, daß ein und dasselbe Gut womöglich Alles in sich enthalten soll: Korn, Wein, Del, Futterland und Waldung, und daß man solche Güter gerne theuer bezahlt, weil man nachher nichts mehr auf dem Markt zu kaufen nöthig hat. Der höhere Genuss aber verräth sich in den Worten der Einleitung zu diesem Gegenstande. „Um Florenz liegen viele Villen in krystallheller Luft, in heiterer Landschaft, mit herrlicher Aussicht; da ist wenig Nebel, kein verderblicher Wind; Alles ist gut, auch das reine, gesunde Wasser; und von den zahllosen Bauten sind manche wie Fürstenpaläste, manche wie Schlösser anzuschauen, prachtvoll und kostbar." Er meint jene in ihrer Art mustergültigen Landhäuser, von welchen die meisten 1529 durch die Florentiner selbst der Vertheidigung der Stadt — vergebens — geopfert wurden.¹⁾

In diesen Villen wie in denjenigen an der Brenta, in den lombardischen Vorbergen, am Posilipp und Bomero nahm dann auch die Geselligkeit einen freieren, ländlichen Charakter an als in den Sälen der Stadtpaläste. Das Zusammenwohnen der gastfrei Geladenen, nicht blos der Freunde des Hauses, sondern auch der Fremden und zufällig Vorbeikommenden, die Jagd und der übrige Verkehr im Freien werden hie und da ganz anmuthig geschildert.²⁾

¹⁾ Trattato del governo della famiglia (Torino 1829) p. 84. 88.

²⁾ Vgl. schon oben S. 10. Schon Petrarcha erhält als Städtehasser und Waldliebhaber den Namen Silvanus, Epp. fam. ed. Frae. vol. II, p. 87 fg. — Guarinos Villabeschreibung an Giambatista Candrata bei

Rosmini, II, p. 13 fg. 157 f. — Poggio in einem Briefe an Facius (deßen *de vir. ill.* p. 106): *Sum enim deditior senectutis gratia rei rusticae quam antea.* Andere Ausrufungen und Beschreibungen desselben, Poggio *Opp.* (1513) p. 112 fg. und bei Shepherd-Tonelli I, 255 und 261. — Ähnlich

Aber auch die tiefste Geistesarbeit und das Edelste der Poesie ist bisweilen von einem solchen Landaufenthalt datirt.

Achtes Capitel.

Die Feste.

Es ist keine bloße Willkür, wenn wir an die Betrachtung des gesellschaftlichen Lebens die der festlichen Aufzüge und Aufführungen anknüpfen.¹⁾ Die kunstvolle Pracht, welche das Italien der Renaissance dabei an den Tag legt²⁾, wurde nur erreicht durch dasselbe Zusammenleben aller Stände, welches auch die Grundlage der italienischen Gesellschaft ausmacht. Im Norden hatten die Klöster, die Höfe und die Bürgerschaften ihre besonderen Feste und Aufführungen wie in Italien, allein dort waren dieselben nach Stil und Inhalt getrennt, hier dagegen durch eine allgemeine Bildung und Kunst zu einer gemeinsamen Höhe entwickelt. Die decorirende Architektur, welche diesen Festen zu Hilfe kam, verdient ein eigenes Blatt in der Kunstgeschichte, obgleich sie uns nur als ein Phantasiebild gegenübersteht, das wir aus den Beschreibungen zusammenlesen müssen. Hier beschäftigt uns das Fest selber als ein erhöhter Moment im Dasein des Volkes, wobei die religiösen, sittlichen und poetischen Ideale des letztern eine sichtbare Gestalt annehmen. Das italienische Festwesen in seiner höhern Form ist ein wahrer Uebergang aus dem Leben in die Kunst.

Die beiden Hauptformen festlicher Aufführungen sind ursprünglich Maffeo Vegio (de lib. educ. VI, 4) und B. Platina am Anfange seines Dialogs de vera nobilitate. — Schildderung eines Landhauses, ländlichen Gastmählens und der Jagd bei Cardinal Hadrian Venatio (Straßb. 1512) Aa 5 fg. — Polizians Beschreibungen mediceischer Landhäuser bei Reumont, Lorenzo II, S. 73 und 87. — Die Farnesina, Gregorovius VIII, 114 fg.

¹⁾ Zu dem folgenden Abschnitt ist J. Burckhardt, Geschichte der Renaissance in Italien (Stuttgart 1868) S. 320—332 zu vergleichen.

²⁾ Man vgl. S. 77 fg., wo diese Pracht der Festausstattung als ein Hinderniß für die höhere Entwicklung des Dramas nachgewiesen wurde.